

Reflexionen zum Referat: Zeitverstehen – Musterverstehen – Lebensinhalt

Die Begriffe Zeit, Muster und Leben für sich sind sehr schwierig zu fassen, aber was unter Verstehen zu verstehen ist, ist nahezu das Zentrum der Probleme. Darauf weist schon die Zirkularität im Satz zuvor hin.

Etwas zu verstehen ist ein Vorgang, der eine in der Komplexität niederer Ordnung bestehenden Erscheinung eine zusätzliche Dimension gibt. Diese zusätzliche Dimension kann dann nicht auf der gleichen Stufe wie die Erscheinung selbst sein.

Diese zusätzliche Dimension ist auch aus einem anderen Dimensionsraum. Eine Erscheinung zu verstehen bedeutet zweierlei: 1.) Die Komplexität der Erscheinung dadurch zu reduzieren, dass sie einordenbar wird und 2.) wird die Komplexität erhöht, indem eine zusätzliche Struktur, eine zusätzliche Relation geschaffen wird.

Die Frage, wie Verstehen zu verstehen ist, zeigt die im menschlichen Denken häufig vorkommende Interpretationsstruktur, des unbemerkten Wechsel der Bedeutungsstufen auf, auf die etwa Ludwig Wittgenstein in seinen *Philosophischen Untersuchungen* hingewiesen hat. In der zwischenmenschlichen Kommunikation werden ständig – in der formalen Semantik Spuren genannt (siehe etwa: Horst Lohnsteiner *Formale Semantik und natürliche Sprache*) – Kontexte einbezogen und gewechselt, die in der Kommunikation nur durch Zufall bei den Kommunikationspartner gleich sind. So wird, im Beispiel leicht zu sehen, bei der Frage über das Verstehen von der Wortbedeutung in das problematischere Feld der Sinnzuschreibung – also der Einpassung der Wortbedeutung in die subjektive Weltsicht gewechselt.

In diesem Bereich der Weltbildeinpassung ist die inhaltlich kohärente Dekodierung der Botschaft noch wesentlich problematischer bis nahezu unmöglich (siehe dazu auch die Überlegungen im Wiener Kreis in Bezug auf die Schaffung von Protokollsätzen, die hier eine Klärung schaffen sollten).

Das komplexe Gebiet der Sprachbedeutung wird bei Ludwig Wittgenstein klar und anschaulich aufgezeigt: Sein *Tractatus logico-philosophicus* entstand im Schützengraben der 1. Weltkrieges, eingebettet in eine uniformierte Gemeinschaft. Uniformiert in mehrfacher Weise: Durch Auftrag, durch Vorgehen und durch Umweltinterpretation. Fehldekodierungen von Begriffen führen unter diesen Umständen zum Tod – also zur evolutionären Anpassung der Kommunikationsbeziehungen durch Selektion. Folgerichtig beschreibt der *Tractatus* eine Welt der Realitätsabbildung um den Dekodieraufwand der Information der Zeitknappheit bis zum Einschlagen der Granate anzupassen.

Ganz anders die Philosophische Untersuchung die später in den Clubs von Cambridge entstand. Gesellschaftlich und philosophisches Leben ist ein Leben der Konversation – der ständig sich ändernden Weltsichten bei einem Gläschen Sherry oder im Diskussionskreis des Hörsaals. Nun werden von Wittgenstein die Rahmenbedingungen der Sprachbedeutungen thematisiert (Wittgenstein hat den Begriff der *Bedeutung* als zentralen Punkt seiner Überlegungen, die weiterführenden Überlegungen der Einflüsse des Sprechakts bei John Searle bringen hier zusätzliche Problemkreise in den Ablauf der Kommunikationsdekodierung ein). Wittgenstein fasst

seine Erkenntnis in die relativ triviale Erkenntnis „Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache“ zusammen und lässt damit erkenntnistheoretisch alles offen.

Die Dekodierung von Information im Kommunikationsaustausch zwischen weltbildbehafteten Kommunikanten erfordert vor allem Lernen. Lernen ist mit Zeit verbunden. Zeit ist die Kommunikationsphase die erfolgen muss, um die Sinninterpretation der Wortbedeutungen anzugleichen – um also möglichst gleichlaufende Einpassungen in möglichst ähnliche Bedeutungszusammenhänge zu ermöglichen.

Es ist auffallend, dass gerade die plurale Gesellschaft immer weniger Zeit bereitstellt – dies auch im intellektuellen Dialog der Universitäten. Es tritt dabei eine Aporie auf: Pluralität und Zeitknappheit widersprechen sich beim Dekodieren von Nachrichten. Rasch dekodiert können nur bekannte Muster (Bedeutungen) werden. Im menschlichen Leben muss entweder die Pluralität aufgelassen oder der Zeitrahmen muss gedehnt werden, wenn eine verstehende Kommunikation in diversifizierten Lebensbedingungen (sowohl linguistisch als auch lebensweltlich) möglich werden soll.

Ein anderer Ansatz um verstehende Kommunikation aufrecht zu erhalten, ist eine Reduktion des Sprachumfangs und eine Normierung der Bedeutungen (siehe die Darstellung bei George Orwells 1984). Dieser Ansatz der Reduktion der Kommunikationsbreite beginnt vermutlich schon mit der Einführung der Schrift und findet nun in der digitalen Kommunikation seine Fortsetzung. Die Kommunikation wird auf die Stufe von reiner Begriffszuordnung reduziert und damit die Komplexität erniedrigt. Dies führt aber auch zu dem Effekt, dass sinnverstehende Kommunikation (also der Gedankenaustausch zwischen Menschen) auf die Stufe einer Bedeutungsdekodierung eines Automaten absinkt (Peter Fey thematisiert dies in *Kommunizierende Automaten*).

Wie weit diese Sinnreduktion schon gediehen ist, ist auch daran zu erkennen, dass – auch in der wissenschaftlichen Welt – kaum mehr Problemkreise tiefergehend für die Öffentlichkeit publiziert werden. So wird zwar häufig die falsche Analogie Computer-Gehirn angewendet, wenn neuronale Vorgänge des Denkens dargestellt werden, die triviale Tatsache dass Computer unterschiedlicher Betriebssystem aber in der Befehlsinterpretation unterschiedlich sind – eigentlich eine Metapher dafür, dass Menschen aus unterschiedlichen Lebenswelten nur nach Lernprozessen kommunizieren können – die wird kaum ausgewiesen. Menschliche Kommunikation ist ein raum-zeitlicher Mustererkennungsprozess und keine Begriffsdekodierung.

Zeit und Muster sind metaphysische Elemente. Zwar scheint es so etwas wie Dauer zu geben und es gibt anscheinend auch mustererzeugende Resonanzphänomene (siehe etwa Herman Haken: *Die Selbststrukturierung der Materie*) – aber *Zeit* selbst und *Muster* selbst sind Begriffe, deren Sinngehalt erst durch die Weltzuschreibung existent werden. So ist etwa das Muster stark abhängig vom betrachteten Raum und Zeitabschnitt. Mir scheint, dass hier ein ähnliches Phänomen wie die Existenzfrage von objektiven Werten (siehe auch Derek Parfit: *On what matters*) vorliegt.